

In Folge eines Antrages des General-Secretärs wurde die meteorologische Commission ermächtigt, über die Vertheilung der Instrumente selbstständig zu verfügen, und ihre Protokolle in die Sitzungsberichte einschalten zu lassen.

Sitzung vom 8. November 1849.

Der Herr Hüttendirector Bunk zu Frantschach nächst Wolfsberg in Kärnthen hatte unter dem 4. Juni d. J. der kais. Akademie die Mittheilung gemacht, dass „bei dem Graf Henkel'schen Hochofen zu Leonhard, als Zugehör der Wolfsberger Eisenwerke, nach dessen Ausblasen die Zustellungsmasse nach länger andauernder, nasser Witterung sich in eine ätzende Salbe verwandelt“, und nebst einer Quantität dieser Salbe und einem Stück Ziegel, womit der Ofen zugestellt wird, den nachfolgenden Aufsatz eingesendet:

„Ueber das Vorkommen einer alkalischen Substanz im Schmelzraume des Eisenhochofens zu St. Leonhard in Kärnthen, mit einer Probesendung.“

Meines Wissens war es das erstmal im Sommer 1841, wo man im Gusswerke Maria Zell die Erfahrung machte, dass sich beim Lichtloche (eine kleine Oeffnung in der Ofenbrust ober dem Abstiche bei Oefen mit geschlossener Brust, um den Arbeitsraum zu erleuchten) eine weisse, später durch Kohlenstaub sich schwarzfärbende, ätzende Salbe absetzte, welche der Landesmünzprobierer, Herr Löwe, in Wien, als Cyankalium constatirte. Ich besuchte damals das Gusswerk, und bemerke desshalb, dass dieses Vorkommen zu einer Zeit stattfand, wo man bei dem einen Hochofen mit besagter Erscheinung eben Proben abführte, um mit den Hochofengasen, etwa 10 Fuss unter der Gicht abgefangen, nach der Faber du Four'schen Erfindung zu pudeln. Ich weiss nicht, ob man daselbst schon früher oder auch bei den andern beiden Oefen dieses Vorkommen bemerkte. In demselben Jahre wurden auch bei dem Leonharder, dem Wolfsberger Eisenwerks-Complexe zuständigen Hochofen, Versuche gemacht, um mit den aus der Gicht entweichenden, eigentlich tiefer darunter abgefangenen Gasen einen Pudlingofen zu betreiben, wobei die bei allen